Die Freude am Gehen

Prof. Dr. Scholl's Zimmerlose Schuhe, ausgestattet mit einer Scholl's Fußstütze bei feinstem Schuhwerk, gibt eine weiche, tiefe, bequeme Unterlage gleich dem Polster eines Lehnstuhl. Sie machen das Gehen zum Vergnügen, indem die Druckwirkungen von wunden, schmerzenden, wunden Füßen fortfallen. Gebenedete Sorgfalt bei dem Anfertigen dieser Schuhe verwendet.

Frauen ... $4.50

Männer .. $5.00

Drexel Qualität bedeutet doppelte Tragbarkeit

DREXEL

1419 Farnam St.

Auditorium Buffet
Deutsche Wirtschaft
Jos. Wagmann, Besitzer
Nordwestecke, 14. und Howard Str

Ich lade hiermit meine deutschen Freunde freundlichst ein, mich zu besuchen. Alle sind willkommen.
Die besten Getränke und Cigarren werden verabreicht.

Carlton Buffet
Haskell und Pullman
Eigenthümer

Eines der kühlsten und feinst eingerichtesten Lokale in der Stadt. Das berühmte Miller High Life Bier am Zapf sowie all die feinsten Flaschenbiere.
Unsere Auswahl alter Whiskeys und feiner Zigarren ist die beste in Omaha.
Direkte Telegraphenberichte über Ballspiele und athletische Ereignisse durch unseren eigenen Telegraph.

Auto Ausflügler
Die Florence besuchen sind nicht nur in der Stadt willkommen sondern auch in
Henry Anderson's Buffet
Wo man die besten Erfrischungen serviert

JOHN SORENSEN
BENSON, NEB.
Feinste Weine, Liköre und Cigarren

Die best eingerichtete Wirthschaft in Benson. Neues Gebäude. Halle zu vermiethen an Logen und Vereine. Lieferung an Familien eine Spezialität. Sprecht vor und überzeugt Euch.

FRITZ STELLING
Deutsche Wirthschaft
Schlitz Bier am Ausschank
Feine alte Liquöre und .. Cigarren ..
2401 O Str. Süd-Omaha, Neb

Omaha Getreidemarkt.

Omaha, Nebr., 18. Sept.

Harter Weizen—
Nr. 2. 83—84c.
Nr. 2. 83—84c.
Nr. 3. 82—83c.
Nr. 4. 79¾—81½c.
Frühjahrs-Weizen—
Nr. 3. 82—82½c.
Nr. 4. 80—81½c.
Durum Weizen—
Nr. 2. 82½—83½c.
Nr. 3. 81½—82½c.
Weißes Korn—
Nr. 2. 73—73¼c
Nr. 3. 73—73¼c.
Nr. 4. 72½—73c.
Gelbes Korn—
Nr. 2. 71½—72c.
Nr. 3. 71½—71¾c.
Nr. 4. 71½—72c.
Korn—
Nr. 2. 72½—72¾c.
Nr. 3. 72—72½c.
Nr. 4. 72½—72¾c.
Korn keines Grades 69½—72½c.
Weißer Hafer—
Nr. 2. 41—41½c.
Standard Hafer 40¾—41c.
Nr. 3. 40¾c.
Nr. 4. 40½—40¾c.
Malzgerste 68—72c.
Futtergerste Nr. 1. 57—62c.

„Der Vorläufer."

Skizze von Rudolf Eppenheim.

„Ich bin's!" rief der Assessor und trommelte von neuem gegen die Hausthür. „Machen Sie auf, Hänschen! Ich will Sie zu einem Stiergefechte abholen!"

Drinnen wurde der Riegel zurückgeschoben, und Hans Rudl kommandierte Gebell erschien in der Thüröffnung.

„'n Abend," sagte er, seinem Besucher die Hand reichend. „Gehen Freundlich von Ihnen, lieber Franz, aber ich kann heute wirklich nicht. Sie müssen schon auf mich verzichten. Ich — ich habe nämlich noch zu arbeiten."

„Ach, Unsinn," meinte der Assessor barschies und trat an seinem jungen Bekannten vorbei ins Zimmer. — „Welch ein Abend und arbeiten! Schlagen Sie Ihre Bücher zu und kommen Sie! Es ist wundervoll draußen!"

Hans hatte inzwischen die Thür geschlossen und kam schnell näher, als es er seinem Besucher den Weg zum Schreibtisch versperren wollte.

„Wirklich, es geht nicht," sagte er hastig, „beim besten Willen nicht." Ich — ich habe noch einige wichtige Briefe zu schreiben, und ich bin noch lange nicht fertig."

Der Assessor sieht sich in einen der ausgesessenen Fauteuils fallen. „Ich kann warten, lieber Mann. Bringen Sie Ihre Episteln zu gutem Ende, und dann kommen Sie!"

„Nein — wirklich — —" Der Student trat zurück und lehnte sich mit dem Rücken gegen den Schreibtisch. „Es geht nicht, ich — ich kann heute nicht — ich bin gar nicht in der Stimmung — Sie müssen mich schon entschuldigen, lieber Bruno."

„Fällt mir nicht ein," gab der andere zurück und setzte sich bequem zurecht. „Eben weil Sie nicht in Stimmung sind, müssen Sie 'raus. Sie waren ja schon den ganzen Tag unsichtbar. Auch beim Tennis haben Sie mich im Stich gelassen. Was ist denn los?"

„Nichts — — durchaus nichts," wehrte Hans, dem forschenden Blick des Fragenden ausweichend, ab. „Ich — ich — es ist nämlich etwas vorgefallen," stotterte er endlich verwirrt. „Ich habe eine Nachricht bekommen, die mich zwingt, von hier abzureisen — ja, und ich will noch heute weg," schloß er aufatmend.

„Nanu!" Der Assessor sah erstaunt empor. „Sie wollen weg — — so plötzlich? Doch hoffentlich nur für ein paar Tage?"

„Nein, für immer — — ich meine, ich werde wohl kaum hierher zurückkommen," verbesserte sich der Student rasch. „Wohl kaum," wiederholte er dann mit einem leisen, etwas verzerrten Lächeln. „Ja — — und das hier sind Abschiedsbriefe an einige hiesige Bekannte, weil ich doch keinem mehr Lebewohl sagen kann."

„Na, dann ist ja gut, daß ich Sie noch heute aufgesucht habe," sagte der Assessor. „Jetzt schreiben Sie fertig, und dann kommen Sie. Wir bleiben die paar Stunden natürlich noch zusammen. Ich bringe Sie dann zum Zuge."

Der Student senkte den Kopf.

„Sehr liebenswürdig, Herr Assessor," sagte er mit gepreßter Stimme. „Aber ich — Sie müssen mir verzeihen — aber ich bin wirklich nicht in der Stimmung — ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn wir uns jetzt schon verabschieden könnten, ich — ich —" Er verstummte hilflos, gequält.

Der andere hatte ihn aufmerksam betrachtet. Jetzt erhob er sich plötzlich.

„Hänschen!" sagte er herzlich und trat an den jungen Menschen, der ihn beinahe um Kopfeslänge überragte, heran. „Was haben Sie denn — Sie sehen ja ganz elend aus? Ist zu Hause etwas passiert? Nein — na, dann — kann ich Ihnen vielleicht helfen?"

Der Student wandte den Kopf zur Seite.

„Nein, ich danke; Sie sind sehr freundlich zu mir, aber — — mir kann niemand helfen," schloß er tonlos.

Der Assessor trat noch näher an ihn heran.

„Ich gehe sofort," sagte er, „es gibt ja Sachen, die man nur mit sich allein ausmachen kann, nur — — reisen Sie heute abend wirklich?"

Der andere blickte auf.

„Gewiß — mit dem letzten Zuge," erwiderte er unsicher.

„Hm —" Der Assessor faßte nach der Hand des Jüngeren. „Können Sie mir hierauf Ihr Ehrenwort geben? Ich glaube das nämlich nicht."

Ueber die Gestalt des anderen ging ein Zucken. Doch dann richtete er sich zu seiner ganzen Größe auf.

„Herr Assessor —"

„Ich weiß — —" Der Assessor schnitt ihm das Wort ab. „Ich werde aufdringlich. Aber es gibt Situationen, wo man aufdringlich sein muß. Hier scheint mir eine vorzuliegen. Ich will Ihnen ganz ehrlich sagen, was ich vermute. In dieser Schublade da, die noch halb offen steht, haben Sie Ihren kleinen, netten Revolver, mit dem Sie nachher an Ihrem Kopfe herumexperimentieren wollen. Und das, weil Ihnen heute im Laufe des Tages die Verlobungsringe einer gewissen jungen blonden Dame ist sauer geworden ist. Habe ich recht?"

Er stellt nicht sich Antwort. Dann sagt der Student plötzlich mit einer merkwürdig rohen und kalten Stimme:

„Ich bin Ihnen gar keine Rechenschaft schuldig, — aber es ist so, wie Sie sagen. Ich habe mich entschlossen, dieses kleine und hoffentlich erfolgreiche Experiment an mir vorzunehmen. Sie könnten mich vielleicht in Kenntnis daran hindern, aber zum meinem Entschluß werden Sie mich nicht abbringen."

„Hm — ich merk's nicht," sagte der Assessor, und dabei spielte ein Lächeln um seine Mundwinkel. „Versuchen könnte man's ja immerhin. Aber ich will Sie nicht länger quälen, Hänschen. Zwar — ein paar Minuten müssen Sie mich hier noch dulden. Ich möchte nämlich noch eine Zigarette mit Ihnen zusammen rauchen, in aller Ruhe und Freundschaft — zum Abschied, wenn es denn nicht anders geht. Nicht wahr, den Gefallen tun Sie mir doch? Ich verschwinde dann sofort."

„Aber gewiß, Herr Assessor." Der junge Mann bediente sich etwas verwirrt aus dem dargebotenen Zigarettenetui. „Ich — ich kann ja auch nachher weiterschreiben."

„Gewiß — —" Der Assessor ließ sich in der Nähe des Fensters auf einen Stuhl fallen. „Und nun, Hänschen, setzen Sie sich mal endlich. Zu mir her — so! Was Sie hier für eine wundervolle Aussicht haben! Sehen Sie nur, wie sich der Mond dahinten im Wasser spiegelt! Flüssiges Silber! Schön — nicht wahr?"

Eine Weile saßen die beiden jungen Männer in die stille Sommernacht hinaus. Weiche, würzige Luft drang zu ihnen durch das geöffnete Fenster und umspielte liebkosend ihre Gesichter.

Endlich sagte der Assessor leise:

„An solch einem Abend saß ich im vorigen Jahre auch einmal in meinem Zimmer da drüben, in ähnlicher Stimmung wie Sie jetzt. Hm — und daß Fräulein Rudhard im vorigen Sommer auch hier im Bade war, wissen Sie wohl?! Ja — wir waren damals gute Freunde, die schöne blonde Else und ich — hm — das wußten Sie wohl bisher nicht? Ja, wir waren sehr gute Freunde, wir zwei — wie manchesmal habe ich sie an einem solchen Abend da drüben im Walde in meinen Armen gehalten und — bleiben Sie nur ruhig sitzen," unterbrach er sich gelassen und drückte sein Gegenüber, das plötzlich emporgefahren war, auf den Stuhl zurück. „Einige Sekunden noch, meine Zigarette ist erst halb zu Ende. Hm — was wollte ich doch sagen? Ja, ich bin jetzt ein wenig indiskret geworden, nun — der Zweck muß auch in diesem Falle die Mittel heiligen. Also, ich hatte sie damals sehr lieb, die schöne Else Rudhard, und jene zwei Ferienmonate waren ein seeliger Rausch für mich. Ich brauche Ihnen ja weiter nichts vorzuschwärmen — all diese entzückenden Heimlichkeiten, die Fräulein Rudhard so geschickt zu arrangieren versteht, dürften Ihnen ja nicht ganz unbekannt geblieben sein. Also, wie gesagt, ich hatte sie wahnsinnig lieb, die kleine Else, und sie hatte mich wohl auch gern; nur — heiraten wollte sie mich schließlich nicht. Und daran war mir damals am meisten gelegen — ich meinte es nämlich todernst. Sie weniger, das heißt eigentlich gar nicht — und eines schönen Tages war Fräulein Rudhard mit ihrer Frau Mama von hier abgereist. Ich erhielt zum Abschied ein Briefchen, ein sehr ausführliches und sehr — o, sehr vernünftiges Briefchen! In dem zu lesen stand, daß die Absenderin für die Poesie der bekannten kleinsten Hütte wenig Verständnis besäße und für eine kleine Amtsrichterfrau in einem ostpreußischen Städtchen durchaus kein Talent — hm — und im übrigen täte es ihr natürlich leid, sehr sogar, denn gerade ich — — na ja, was man in solchen Fällen noch zu schreiben pflegt, anstandshalber."

Der Assessor hielt einige Sekunden inne.

„All diese Vernunft habe ich damals nicht gleich verstehen können," fuhr er dann lächelnd fort. „Im Gegenteil, ich fühlte mich schändlich getäuscht und so weiter — erst eine ganze Weile später, als ich wieder hinter meinen Akten in dem verschmähten ostpreußischen Neste saß, sah ich ein, daß die junge Dame eigentlich gar nicht so sehr unrecht gehabt hatte — von ihrem Standpunkte nämlich. Ihre einzige Mitgift, ihr allerdings sehr hübsches Gesicht, konnte sie mit ihren zwanzig Jahren auch besser verwenden, als sich einen kleinen, vermögenslosen Assessor dafür zu kaufen. Da wartet man eben, bis sich eine glänzendere Aussicht bietet. Ich war ihr nichts weiter als eine kleine Extratour gewesen, die man so nebenbei tanzt, ohne daß man sich dabei irgendwie verpflichtet. In diesem Jahre hatten Sie die Ehre, an solch einer kleinen, netten Extratour teilzunehmen — ich bitte Sie ganz gerührt, denn Sie erfreuen mir vom ersten Augenblick an auch erschienen mir zu gut dafür — aber ich sag's ja, ebenfalls zu ernsthaft. Ich bitte Sie ganz gerührt, aber — — hm — — daher ging das denn doch nicht, und — Sie bitten mir auch wohl wahrscheinlich kaum gezürnt."

Er stand auf und warf den Rest seiner Zigarette zum Fenster hinaus.

„Meine Zigarette ist zu Ende geraucht — ich muß jetzt gehen. Uebrigens — Sie haben der Frau Else den reichen Bräutigam, den sie sich so endlich eingefangen hat, doch eigentlich gönnen. Schon als Dank für die schönen Stunden, die Sie Ihnen geschenkt hat. Wäre es nicht etwas unbanalier, wenn Sie die traurige Verlobtenstimmung durch einen lebhaften Pistolenschuß hätten würzen?"

Er schüttelte den anderen, der sich gleichfalls erhoben hatte, kräftig die Hand.

„Versuchen sollten Sie es immerhin, Hänschen, ob Sie nach diesem kleinen Intermezzo noch weiter existieren können. Sie sehen ja mir ist es auch gelungen, sogar sehr gut — hm — was meinen Sie?" Er sah dem jungen Menschen fest in die Augen. „Ich glaube, wir verstehen uns. Also Sie reisen heute abend noch nach Hause, nicht wahr? Adieu einstweilen — wir sehen uns nachher noch an der Bahn!"

Das Los.

Skizze von Karl Friedrich Doberadt.

Der alte Geiger taumelte auf der dunklen Landstraße wie ein Trunkener. Er hatte in dem Dorfe zum Tanze aufgespielt. Zum letzten Male. Der Meister hatte ihm seinen kargen Lohn ausgezahlt und gesagt, er brauche ihn nicht mehr, er wäre zu alt.

Und daheim lag eine alte kranke Frau, und an ihrem Bett saß die graue Sorge.

Reich war der Geiger ja nie gewesen, aber damals, als er sich die junge Frau genommen, hatten sie zusammen gearbeitet und waren zufrieden gewesen. Der Mann war ein flotter Geiger und hatte genug Arbeit in den Tanzsälen der Umgegend gefunden, und in dem ganzen Städtchen wußte keine die Wäsche so weiß und blank zu waschen, wie die Frau des Musikanten. Wie mit der Zeit jedoch die zittrigen Hände des Alten den Bogen kaum mehr zu halten vermochten und die Frau sich vor Gram auf das Siechenbett legte, gab es Tage, an denen kaum ein Stückchen Brot im Hause war.

Da ging der alte Geiger auf die Höfe und fiedelte den Leuten das schönste Lied vor, das er wußte, sein Lebenslied: Die Sehnsucht nach dem Glück. Aber es klang so zerbrochen, daß die Leute darüber lachten und und ihn davonjagten.

Und jetzt brauchte ihn auch sein Meister nicht mehr . . . . .

Der alte Geiger taumelte auf der dunklen Landstraße wie ein Trunkener und dachte an sein krankes Weib daheim. Und in ihm sang und klang der Traum von dem Märchen vom Glück, das er nie erleben würde . . . .

Die paar Silberstücke in seiner Tasche klimperten bei jedem Schritt aneinander und peitschten ihn vorwärts: Geld, Geld. Geld!

Zu Hause legte er sich schweigend auf sein hartes Lager und sagte seiner Frau nicht, daß es zu Ende sei.

Am anderen Morgen lief er in das Städtchen mit hellen Augen und hoffte, dem Glück zu begegnen. Er wollte seiner Frau etwas recht Gutes, etwas recht Schönes mitbringen. Und er kaufte Brot, Butter und ein wenig Käse, den sie so gern aß.

Plötzlich blieb er stehen. In dem Schaufenster eines Papierladens hingen bunte große Zettel mit dicken vielstelligen Zahlen und darunter stand auf schreienden blutroten Papierstreifen: „Morgen Ziehung!"

Ein Los! Ja, ein Los — das war es. Man gab 1 M. hin und konnte 50,000 M. damit gewinnen. 50,000 M.! Der Alte mußte sich halten, so benommen war er von dem Gedanken, er könnte so viel Geld gewinnen. 50,000! Dann wären sie ja reiche Leute, dann hätte alle Not ein Ende . . . .

Der alte Spielmann ging in den Laden und kaufte sich ein Los. Die Verkäuferin hielt ihm sechs, sieben hin, zum Aussuchen . . . Schließlich schloß er die Augen und zog blindlings eins heraus. Das war sein Los. Es würde ihn zum reichen Manne machen, es mußte ihm das Glück bescheren.

Als er an dem Lager seiner Frau stand, zeigte er ihr zuerst das Los, ehe er ihr den Käse gab und das Brot und die Butter. Die Kranke lächelte wehmütig. Eine Mark in der Tasche hätte ihr mehr gegolten, als dieses Stückchen Papier, aber sie sagte nichts, um ihrem Manne nicht die Freude zu verderben. Und in einem Winkel ihres Herzens glomm doch auch ein schwacher Funken: es könnte ja möglich sein!

Der alte Spielmann lebte nur noch seinem Los. Er heute Zeitschriften über Zeitschriften und merkte nicht, wie sein armes Weib täglich immer blasser und hinfälliger wurde.

50,000 M. — er wußte ja gewissen, er, der sein letzte Mark für dieses Los gesetzt hatte. Es gab gar keine andere Möglichkeit: er mußte das Große Los gewinnen.

Je näher der Tag kam, an dem die Ziehungslisten erscheinen sollten, desto unruhiger wurde der Alte. Er ging gewissermaßen schwank mehr und mehr. Er fing an zu überlegen: es gibt ja auch noch andere schöne Gewinne — 30,000 M. sind schließlich auch kein Taschengeld, aber 10,000. Gott ja, mit 5000 aber 3000 M. wäre es auch zufrieden. Dann dünkten ihm 500 M. eine Riesensumme und 100 M., ein einziger blauer Schein wäre doch auch ganz nett. Aber den mußte er doch auch gewinnen, den ganz bestimmt.

Am großen Tage suchte sich der alte Geiger auf lauter armen Kupferlingen einen Groschen zusammen und kaufte sich eine Ziehungsliste. Dabei dachte er: wenn ich nur 2 M. gewinne! Aber während er das dachte, hoffte er doch noch auf eine Zahl mit vielen Nullen.

Das Los hatte nichts gewonnen.

Der Alte suchte mit unruhigen Augen die Liste drei-, viermal durch — nichts. Die Knie wankten ihm, er mußte sich auf eine Treppe setzen. Nichts, gar nichts! Und daheim lag sein Weib auf den Tod, und er hatte keinen Pfennig mehr und keine Arbeit.

Nur den Traum von dem Märchen vom Glück . . . .

Wie ein Nachtwandler schlich er nach Hause. Von Zeit zu Zeit blieb er stehen und faltete die Liste auseinander und suchte die Spalten ab . . . suchte . . . und suchte . . . .

Nichts!

Es war ihm ganz leer im Kopf. Dann war es ihm wieder, als müsse einer auf ihn zutreten und ihm entgegenjauchzen: „Glück auf, Alter! Du hast 10,000 M. gewonnen."

Denn nichts — das mußte unmöglich sein.

Als er sein Haus betrat, kam ihm die Nachbarin entgegen. Er schämte sich und steckte die Liste fort. Er hörte wie aus weiter Ferne die Frau sprechen: der Arzt sei drinnen bei seinem Weibe, es stünde schlecht um sie, sehr schlecht. Wer weiß — die Frau vergrub ihr Gesicht in die zerarbeiteten Hände und wandte sich ab.

Der alte Spielmann dachte weiter nichts als: „Ich habe nichts gewonnen." Und es fiel ihm ein, daß er seit gestern morgen nichts mehr gegessen hatte.

Die Nachbarin stand bei ihm und weinte. Der Alte begriff sie nicht. Er hatte ihr ja gar nichts gesagt, daß er nichts gewonnen habe.

Auf einmal kam ihm ein Gedanke: vielleicht konnte die Frau besser lesen als er. Hastig zog er die zerknitterte Liste aus der Tasche und gab sie ihr. Sie sollte lesen, laut lesen. Er hielt sein Los in der Hand, um aufzujauchzen, wenn seine Nummer käme.

Ehe die Nachbarin noch begonnen hatte, zu lesen, widerstrebend, mit einer Angst im Herzen, trat der Arzt aus dem Zimmer heraus und legte ernst seine Hand auf des Alten Schulter. Da schluchzte die Nachbarin laut auf.

Der alte Geiger lächelte; er dachte: „Jetzt sagt er es: Du hast 1000 M. gewonnen . . . ."

Und der Arzt sagte ihm: „Seien Sie gefaßt: der Tod hat Ihnen Ihre Frau genommen."

Der Alte starrte den Mann an und lächelte. Dann ging er zu seinem Weibe, das so still und freundlich dalag, und las ihr laut alle Zahlen der langen Liste vor und wartete, daß sie aufjubeln werde, wenn seine Nummer käme.

Aber seine Nummer kam nicht.

Aber das schadet ja auch nichts. Sie würde schon einmal kommen und mit ihr das große Glück. Nur daß er es dann allein tragen mußte, drückte ihn schwer.

Aus Goethes Leben.

Die beliebte Soubrette Auguste Sartorius, die spätere Frau von Theodor Döring, hat, als sie nach Weimar kam, Holtei, — der sich damals „vorlesenshalber" gerade in der Musenstadt aufhielt — sie doch dem Minister Herrn v. Goethe vorzustellen. Holtei erfüllte ihren Wunsch, und die Audienz fand statt. Kaum aber hatte sie Goethe begrüßt, als dieser von einer Sache zu sprechen anfing, die bei der Soubrette recht unangenehme Erinnerungen weckte. „Wie ich gehört habe", sagte er, „so spielten Sie ja kürzlich in Berlin in den „Mitschuldigen"." Weiter kam er nicht, denn schon unterbrach ihn Auguste Sartorius mit einem jähen Ausbruch ihres Wienerischen Temperaments: „Ach, reden wir von dem Stück nit, Exzellenz", platzte sie heraus, „da kann i nit dafür, daß i schlecht g'spielt hab'; das Stück ist auch gar zu dumm". Der Verfasser der „Mitschuldigen" sah sie daraufhin nur eine Weile sprachlos an, und dann erfüllte er ihren Wunsch und — sprach von etwas anderem.

ORCHARD & WILHELM CO.

MÖBELN

Ihr könnt Geld ersparen, indem Ihr während unserem **Spezialverkauf** von **Möbelproben** kauft.

Möbeln für alle Zimmer des Hauses sind eingeschlossen—Es ist viele Ihr einige der Artikel:

$30.00	Eng. gebeizte Eiche, mit hübschem Sitz u. Lehne	$15.00
$5.00	Runder Schemel, gebeizte Eiche	$3.25
$12.00	Stuhl, gebeizte Eiche, Lederlig	$8.00
$12.00	Schaukelstuhl, Mahagoni, Seidlig	$7.00
$15.00	Armstuhl, gebeizte Eiche, Lederpolster	$11.00
$20.00	Lehnstuhl, gebeizte Eiche	$15.00
$17.50	Eng. gebeizte Eiche, Lederlig	$10.00
$8.00	Armstuhl, gebeizte Eiche	$6.00
$34.00	Chiffonier, weiße Emaille	$24.00

SPEZIAL-VERKAUF VON UHREN UND DIAMANTEN

Schaut auf den Namen.

LINDSAY, THE JEWELER
2214 südl. 16. Straße

LEON'S — Strohhüte, $2.00 —
315 s. 16. Str. Echte Panamahüte, $3.50 u. $5

Wir stellen Sie zufrieden — Phone: Douglas 1578
TEDDY BEAR CLEANERS Expert Reinigen u. Färben
1818 Harney Straße — Omaha, Nebraska

Die Rezeptur

ist bei mir die Hauptsache und Ihr macht keinen Fehler, wenn Ihr Eure Rezepte nach meiner Apotheke bringt.
Ich bestrebe mich stets, ein vollständiges Lager von allen nöthigen Medizinen vorräthig zu haben und gebe dieser Abtheilung meine persönliche Aufmerksamkeit. Ich bin schon zwölf Jahre im südlichen Stadttheil bekannt.
Freie Ablieferung. Tel. Doug. 5733

H. L. PRIBBERNOW
Deutscher Apotheker — Ecke 16. Vinton Straße

Hugo F. Bilz' Bar 1324 Douglas Strasse
Alleiniger Vertreter in Omaha von
JETTER'S OLD AGE DOUBLE BEER
und GOLD TOP FLASCHENBIERE
Feinste Liköre, Weine und Cigarren
Telephonieren Sie Douglas 1542 oder Douglas 3040. Wir werden Ihre Bestellung pünktlich abliefern.

Hulse & Riepen
Deutsche Leichenbestatter
Orie S. Hulse Harney 6257
C. H. T. Riepen Tyler 1102
701 südl. 16. Straße
Tel. D. 1226 — Omaha

Storz Triumph BEER
"THEY SAY IT IS THE BEST"

Marktbericht.

Süd-Omaha, 19. Sept.

Rindvieh—Zufuhr 2600; Markt stark.

Gute bis beste $8.20—9.15.

Mittelmäßige bis gute $7.90—8.20.

Gewöhnliche bis mittelmäßige, $7.00—7.90.

Gute bis beste Range Stiere $7.40—$8.00.

Mittelmäßige bis gute $6.80—$7.40.

Gewöhnliche bis mittelmäßige — $6.00—6.80.

Kühe und Heifers fest.

Gute bis beste Jährlinge $7.50—$9.30.

Gute bis beste Heifers $6.25—$3.25—$5.25.

Gute bis beste Kühe $6.25—7.00.

Mittelmäßige bis gute Kühe $5.25—6.25.

Gewöhnliche bis mittelmäßige $3.25—5.00.

Stockers und Feeders flau bis

Gute bis beste $7.00—$8.00.

Mittelmäßige bis gute $6.40—$7.00.

Gewöhnliche bis mittelmäßige $5.75—$6.40.

Stock Cows und Heifers $4.75—6.75.

Kälber $6.00—9.75.

Bullen $5.00—6.50.

Schweine—Zufuhr 5,200; Markt öffnete 25c niedriger, Schluß fest.

Schafe—Zufuhr 23,000; Markt fest. Lämmer fest bis 10—15c höher. Feeders fest.

Lämmer, gute bis beste $7.00—7.30.

Lämmer Feeder $5.50—$6.55.

Jährlinge $5.50—5.75.

Jährlinge Feeder $4.75—5.15.

Widder $4.25—4.60.

Feeder Mutterschafe $3.00—3.65

Feeder Widder $3.75—4.15.

Verlangt—erfahrenes Mädchen für allgemeine Hausarbeit, drei in der Familie. 124 südl. 19. Straße—19. und Douglas. S20